

Ein evangelisches Töchterheim in Locarno

Autor(en): **W.-S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein evangelisches Töchterheim in Locarno

Wenn man von S. Antonio die Via ai Monti hinaufspaziert, fällt der Blick beim Haus Nr. 9 auf ein Kartontäfelchen mit der Aufschrift: «Evangelische Stadtmission». Bekannte hatten uns auf die Arbeit seiner Bewohner aufmerksam gemacht, und so klopfen wir dieser Tage einmal dort an, hatte man uns doch erzählt, dass ein Töchterheim entstehen solle. Ein evangelisches Töchterheim, wie lange hätten wir das schon gebraucht. Wir liessen uns von Herrn Gloor, dem Hausvater, durch das ganze Haus führen. Noch sind die Hauseltern am Einrichten, denn sie haben das Haus erst am 1. Juli bezogen. Wie reizend ist beim Eingang die unschöne Wand — es handelt sich um ein älteres Haus — verkleidet. Die Zimmer sind hoch, luftig und mit reizenden Eschenholzmöbeln eingerichtet. Bunte Couchdecken, Blumen in Vasen und Schalen und die herrliche Aussicht machen uns direkt «gluschtig». Wir glauben es der Hausmutter aufs Wort, dass sie einfach ohne Blumen nicht leben kann. Unter Blumen verstand sie wohl nicht nur die Garten- und Wiesenkinder, sondern ganz besonders auch die Menschenblumen, denen sie eine mütterliche, verständisvolle Betreuerin sein möchte.

Das Haus ist in erster Linie für berufstätige evangelische Töchter bestimmt, die im «Lydiaheim» Zimmer und Heimstätte finden sollen. Bis genügend Mädchen sich eingefunden haben, werden auch noch erholungssuchende Gäste aufgenommen.

Für die ausgezeichnet gekochten Mahlzeiten steht ein heimeliges Esszimmer zur Verfügung. Im Saale mit den schönen Tessiner Stühlen werden Andachten abgehal-

ten. In der kurzen Zeit der Eröffnung des Heims haben 160 Jugendliche Aufnahme für eine oder mehrere Nächte gefunden. Wie froh waren Schulklassen, wenn sie dort unterkommen konnten, denn seit der Schliessung der Jugendherberge ist es so schwer, für sie ein Nachtlager zu finden.

Man fühlt es den Hauseltern Gloor-Scheidegger an, wie sehr sie gewohnt sind, zu disponieren und insbesondere ihr Herz sprechen zu lassen. Herr Gloor hat seine Ausbildung zum Stadtmissionar in Chrischona erhalten, während die Hausmutter in einem Zürcher Blindenheim aufwuchs. Jahrelang haben sie die Stadtmission Genf betreut und die letzte Zeit in Neftenbach (Kt. Zürich) gewirkt. Dort war es, wo sie sich nach Locarno gerufen fühlten. Zusammen mit einem Komitee der Stadtmission haben sie für die nötigen Mittel gesorgt und die Arbeit mit Gottvertrauen aufgenommen. Schon heute dürfen sie rührende Zeichen der Hilfe geniessen, sei es, dass ein Kuvert eintrifft, das ohne Namensangabe eine finanzielle Unterstützung enthält, sei es, dass Gemüse und Früchte gebracht und gesandt werden. Dass in unserer Diaspora für Menschen, wie Herr und Frau Gloor, viel Arbeit wartet, ist wohl selbstverständlich, und wir hoffen, dass durch sie auch unsere beiden überlasteten Seelsorger Hilfe finden. Das wirkliche Anliegen aber ist ein freundliches, warmes Heim für berufstätige Töchter, das ihnen das Elternhaus ein wenig ersetzt. Möge das Haus gedeihen und kräftig werden wie der mächtige herrliche Kampferbaum im Garten des Heims, damit es zum Segen werde für viele Menschen.

W.-S. («Die Südschweiz»)

50 Jahre Sanatorium Hohenegg, Meilen

Weit über die Grenzen des Schweizerlandes ist das im christlichen Geist geführte und auf gemeinnütziger Grundlage stehende Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke Hohenegg oberhalb Meilen am Zürichsee bekannt geworden.

In Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen dieses Werkes der Innern Mission vereinigten sich am 6. Oktober Vertreter staatlicher und kirchlicher Behörden, ehemalige Aerzte und alte Mitarbeiter mit den heute auf der Hohenegg beschäftigten Aerzten, Schwestern und Angestellten zu einer schlichten Jubiläumsfeier, die ganz auf Dank gestimmt war und zugleich ein froher Ausblick wurde für zukünftiges Gestalten des Werkes. Es gilt neue grosse Aufgaben in Angriff zu nehmen: ein neues, zweites Schwesternhaus muss erstellt werden, ein Unterrichtszimmer für die vergrösserte Schwesternschule und Arzträume. Es sind dies alles Dinge, die viel Geld kosten und für welche eine Werbeaktion im Gange ist. Es waren bis auf den heutigen Tag die beiden Alt-Zürcher Familien Zangger und Schindler, die sich für die Hohenegg verantwortlich aufgerufen wussten. Der Vater des derzeitigen Direk-

tionspräsidenten Dr. med. Ralph Zangger, Dr. med. Theodor Zangger, Zürich, ist der eigentliche Gründer des Werkes und setzte sich mit grösster Energie, religiöser Ueberzeugung und einem grossen Idealismus für die Kranken ein. Dr. iur. Dietrich Schindler-Stockar amtete als Quästor und Aktuar. Seit 1940 führt sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. iur. Walter Schindler, das Aktuariat. Es ist ebenfalls ein besonderes Geschenk, dass dem Sanatorium immer wieder gute Aerzte geschenkt waren, die pflichtbewusst und mit Hingabe während vieler Jahre treue Dienste leisteten. Seit dem Jahre 1959 amtet Dr. K. Ernst als Chefarzt. Nicht vergessen seien die vielen Schwestern und Angestellten, die für eine gute Heilatmosphäre sorgen.

Aus dieser Dankbarkeit wurde das Jubiläumsfest gefeiert. Präsident Dr. med. Ralph Zangger wies in seiner Festansprache auf die Tatsache hin, dass es dem Sanatorium Hohenegg als fast einzige psychiatrische Anstalt auf gemeinnütziger Basis gelungen ist, fünfzig Jahre lang ohne Beanspruchung der öffentlichen Hand etwa 16 000 Patienten zu behandeln, den finanziellen Ausgleich zu schaffen, die Anstalt auszubauen und den mo-